

Es war wie ein Nachhausekommen Reisebericht, Mali 2020



Kaum aus dem Flugzeug ausgestiegen, umfing mich der Mali-typische Geruch und die wüstenhafte Hitze wie eine freundschaftliche Umarmung.

Als dann auch noch die ersten strahlenden Gesichter auf uns zukamen, spürte ich eindeutig: Ich war jetzt genau dort, wo ich sein wollte: in Bamako, also in Mali, also in Afrika, also unter Freunden.

Vor drei Jahren hatte es mich zum ersten Mal hierhergeführt (das Tagebuch zu dieser Reise findet sich hier: https://www.gemmel-buecher.de/app/download/27616206/Reisetagebuch_Mali_2017.pdf).

Dieses Mal war unsere Reisegruppe ein wenig kleiner als bei meinem letzten Besuch. 2017 waren wir zu viert angereist: Inge und Peter Brucker, die beiden Initiatoren und Vorstandsmitglieder des Vereins „Mali-Hilfe“, der Kassierer Helmut Bauer und ich. Doch dieses Mal mussten wir leider auf Helmut verzichten.

Allerdings bedeuten weniger Leute auf einer Hilfsmission nicht weniger Arbeit. Ein riesiges Programm wartete auf uns, das sich aber rundum lohnen sollte – in vielerlei Hinsicht.

Doch der Reihe nach:

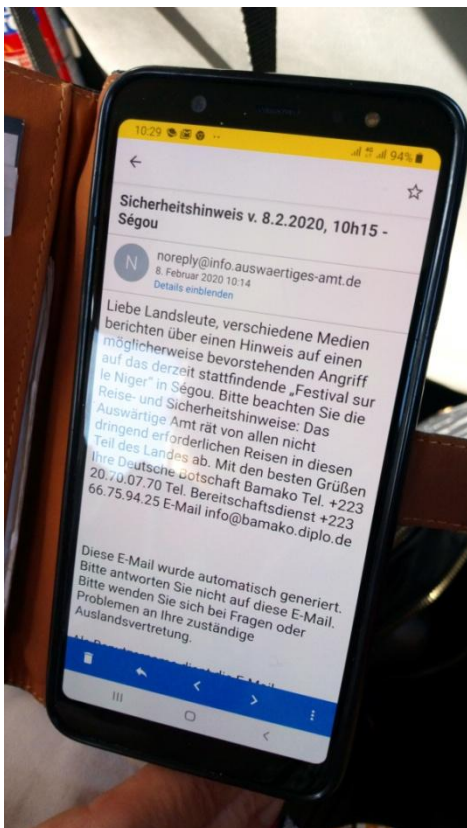


Der erste Tag ist stets angefüllt mit Organisatorischem. Auf dem Foto sieht man die drei Haupt-Akteure der „Mali-Hilfe e.V.“, Bakary Keita, Lakami Maguiraga und Peter Brucker, wie sie Reiserouten festlegen. Dazu müssen Gesprächs- und Projektpartner angerufen und eingeladen, Sach- und Geldspenden vorbereitet werden und zudem werden auch schon einige künftige Projekte angesprochen.

Doch natürlich ist auch immer wieder neben der sozialen Situation die Politik dieses gebeutelten Landes Thema der Gespräche. Ich selbst kann zum Beispiel kaum genug davon bekommen, mir die Sachverhalte, die man zu Hause nur gefiltert aus der Presse kennt, direkt aus erster Hand von denjenigen erklären zu lassen, die wirklich Einblick haben und die direkt von der Situation betroffen sind.

Vor allem eines wurde uns in den stundenlangen Gesprächen mit Bakary und Lakami als traurige Erkenntnis der derzeitigen politischen Bemühungen dargestellt: Mali befindet sich in einer Patt-Situation. Die wirklich dringend benötigten Schritte wie Reformen und diplomatische Bewegungen finden kaum statt, so dass eine wirkliche Lösung selbst für die vordringlichsten Probleme in naher Zukunft kaum greifbar erscheint.

Mir wurde klar, dass die wertvolle Arbeit der „Mali-Hilfe“ mehr denn je gebraucht wird. Und das möchten Inge und Peter mit ihrem engagierten Team auch weiterhin leisten, obwohl die Reisen vor Ort mit jedem Jahr gefährlicher werden. Die Bedrohung durch die Terroristen im Land, die darauf aus sind, weiße Entwicklungshelfer zu entführen, um von deren Ländern Lösegelder zu erpressen, wächst stetig. Doch man darf sich davon nicht ausbremsen lassen, sagt Peter Brucker, denn sonst wären die Menschen in Mali völlig ausgegrenzt und sich selbst überlassen, was unter Umständen zu einem heillosen Chaos führen würde.



Allerdings war die Gefahr, die von solchen Terroristen ausgeht, dieses Mal viel deutlicher zu spüren als bei meinem letzten Besuch. Die Bedrohungen durch diese Verbrecherbanden waren allgegenwärtig.

Schon am dritten Tag erreichte uns die Nachricht des Auswärtigen Amtes, dass es vielfach Hinweise auf einen terroristischen Anschlag in der Stadt Segou gäbe. Reisende in der Region wurden gebeten, die Stadt für die Dauer eines sehr bekannten Festivals zu meiden.

Wir waren zu dieser Zeit nach Kita unterwegs, also in die entgegengesetzte Richtung. Doch dieser Umstand sorgte nur für ein wenig Entspannung, denn zum einen haben wir Freunde in Segou, um die wir uns sorgten, zum anderen stand Segou für uns einige Tage später auf dem Programm.

Zum Glück bewahrheiteten sich die Befürchtungen nicht. Segou blieb verschont, wir konnten die Freunde in die Arme schließen und unser geplantes Programm konnten wir ebenfalls weiter verfolgen.

Bloß: Ein kleiner Schock bleibt doch in einem zurück, wenn man dermaßen nahe an einen Konfliktherd kommt, den man sonst eher nur aus den Nachrichten kennt.

Und dieser kleine Schock vergrößerte sich, als wir etwa eine Woche später hörten, dass es in der Stadt Bla einen Anschlag gegeben hatte, bei dem zwei malische Polizisten erschossen wurden – gerade zwei Tage, nachdem wir auf unserer Reise durch diese Stadt gefahren sind.

Das bringt einem das Gewaltpotenzial sehr nahe, das solch einem, von unterschiedlichen Konflikten zerrütteten Land, innewohnt.

Doch dann haben wir von dem Massaker in Hanau erfahren und mussten uns eingestehen: Gefahr droht eigentlich inzwischen weltweit und an jeder Ecke, wenn man so will. Das ist traurig, aber wahr.

Die Frage ist, wie man damit umgeht.

Und unsere Maxime lautete: wachsam sein, sich aber auch nicht entmutigen lassen.

Und Inge und Peter Brucker wissen natürlich, wie man sich auf gute Gedanken bringt. In der Stadt Kita ziehen die beiden plötzlich durch die Straßen und ich darf Zeuge einer superspannenden Szene werden:

Im vergangenen Jahr hatte Peter in dieser Straße verschiedene Menschen fotografiert, hat die Bilder in Deutschland entwickeln lassen und macht sich nun auf die Suche nach den Leuten auf den Bildern, um ihnen diese Fotos zu schenken. Innerhalb weniger Sekunden hat sich um uns herum eine Traube von Kindern gebildet, die alle helfen wollen und von denen jedes Kind mehr weiß als alle anderen zusammen.



Doch Inge und Peter schaffen es, das kichernde Chaos zu bändigen und tatsächlich finden sie die gesuchten Familien und überreichen ihnen mit den geschossenen Fotos wahre Kunstschätze, die das Zuhause auf lange Zeit erstrahlen lassen.

Natürlich bin ich beeindruckt. Das war spannender als jeder Thriller im Kino, doch bald schon wird mir klar, dass hinter dieser spaßigen Aktion ein tiefer Sinn liegt: Inge und Peter halten so den direkten Kontakt mit den Bürgern der Stadt.



Sie bleiben nahe an den Wünschen und Hoffnungen der Menschen in diesem Land und trainieren weiter den sicheren Umgang mit den Leuten, die sofort alle Ängste oder Bedenken ablegen, weil sie das ehrliche Interesse der beiden aus den Blicken ablesen können.

Hier treffen sich Menschen buchstäblich auf Augenhöhe. Hier geschieht Entwicklungshilfe im kleinsten Winkel der Erde, aber mit größtmöglicher Nachhaltigkeit, denn von solchen Begegnungen profitieren beide Seiten auf lange, lange Sicht.

Dass Afrika ein Kontinent der Gegensätze ist, bekommen wir wenige Augenblicke nach unserem spritzigen Ausflug zu spüren, als die Soldaten unseres militärischen Begleitschutzes für die kommenden zwei Tage unsere Zuflucht betreten. Lachen bleibt im Halse stecken, Scherze bleiben ungesagt, denn plötzlich wird uns wieder schlagartig bewusst gemacht, dass wir uns bei allen Bemühungen für Sicherheit durch unsere Projektpartner eben doch in einem sehr gefährlichen Land befinden.

Die Männer sind äußerst nett und sehr interessiert an unserer Mission. Wir kommen leicht ins Gespräch und tauschen uns aus, doch es fällt sehr schwer, nicht immer wieder den Blick auf die schussbereite Waffe im Halfter am Gürtel schweifen zu lassen.



Die Karte rechts zeigt die derzeitige Bedrohungssituation an. Die rot dargestellten Regionen müssen wir unbedingt meiden. Von einer anderen, befreundeten Hilfsorganisation erfahren wir, dass wir überaus vorsichtig vorgehen sollen. Bloß keine unserer Route vorab angeben und über die Orte, die wir besuchen, erst im Nachhinein berichten. Tatsächlich gibt es Gruppen von Verbrechern in Mali, die gerade auf Deutsche ein Kopfgeld ausgesetzt haben. Sie bieten afrikanischen Bürgern eine hohe Summe, wenn diese ihnen verraten, wo sich Deutsche im Land aufhalten.

Die Gefahr von Entführungen steigt jedes Jahr. Und eine gelungene Entführung oder ein durchgeführter Anschlag hätte natürlich negative Auswirkungen auf alle deutschen Hilfsprojekte in Mali.

Zum Abschluss des Abends gab es noch eine kleine Überraschung, als wir zu einer Parteisitzung eingeladen wurden, in der über eine Kampagne beraten wurde, mit der die Kandidatin Fanta Rohrbach in das Landesparlament gewählt werden könnte.

Fanta Rohrbach ist ein sehr aktives Mitglied der „Mali-Hilfe“. Sie lebt einen Teil des Jahres in Deutschland und einen Teil des Jahres in Mali. Auf beiden Seiten ist sie bekannt und sehr beliebt, weil sie eine Kämpferin ist und weil sie stets klar ausspricht, was sie denkt.

Die Menschen in Mali liegen ihr sehr am Herzen. Sie hat schon einige wertvolle Projekte über die „Mali-Hilfe“ in ihrer Region ermöglichen können und so wissen alle Menschen von ihrem großen Herzen und ihrem engagierten Einsatz.

Sie muss in ihrem Wahlkreis 65.000 Stimmen auf sich vereinen und der gesamte Verein der „Mali-Hilfe“ drückt ihr fest die Daumen.

Sie wäre ein absoluter Gewinn für das Landesparlament in Mali.

Denn, wem es gelingt, mich nach solch einem anstrengenden, aufregenden Tag noch zum Spülen zu bewegen, der schafft es auch mit Leichtigkeit, ein ganzes Land mitzuregieren!



Und gleich am nächsten Tag zeigte sich noch einmal, dass Fanta überaus geeignet ist, die Interessen der Menschen in Mali zu vertreten. Unsere erste Fahrt führte uns nach Kobiri, wo Fanta bekannt ist und wo sie wie ein Popstar gefeiert wurde für das, was sie diesem Ort, zusammen mit der „Mali-Hilfe“, Gutes getan hat. Dieses Mal wurde ein neuer Brunnen eingeweiht und Fanta wurde gebeten, nach Peter und Bakary an das Mikrofon zu treten und zu den Leuten zu sprechen. Sofort zeigte sich, dass die Menschen ihr glauben, dass sie in deren Sinne agiert und dass sie nicht nur um des Postens willens für das Amt kandidiert. Wir alle drücken ihr fest die Daumen, dass sie es in das Landesparlament schafft. Sie wird dort gewiss „Fanta-stische“ Arbeit leisten (*Sorry für den schwachen Gag*).

Kann man sich vorstellen, dass einem das Herz vor Freude mehr überläuft als ein tausend-Tonnen-Wasserbehälter?

Genau das ist uns passiert. In Dounfing, einer Stadt in der Nähe von Bamako. Auf einem Berg, weit oberhalb des Stadtzentrums, liegt eine Schule in einem Neubaugebiet, die dringend frisches, sauberes Wasser benötigte.



Diese Schule hatten Inge und Peter schon im vergangenen Jahr besucht, um die Situation vor Ort genau einschätzen und das Projekt in die Wege leiten zu können. Schon gleich an diesem Tag machten sich die beiden Projektpartner Bakary und Lakami an die Arbeit. Knapp 200 Meter musste in die Tiefe gebohrt werden. Und um eine Pumpe für das Wasser betreiben zu können, wurde auf dem Turm noch eine Solarzelle installiert, die tagsüber den benötigten Strom liefert.

Als wir die Schule besuchten, wurden wir von einer Herzlichkeit überschüttet, die jede Flut neidisch machen könnte. Dankes-Transparente wurden in die Höhe gehalten, Lieder gesungen, unzählige Hände geschüttelt, und als das Wasser plötzlich lossprudelte, sprudelte auch die Freude völlig über. Hier komme ich mit meiner Sprache an die Grenze, um das zu beschreiben, was dort vorging.

Ich verweise daher lieber auf das Video, das Manfred Stuhmann-Spangenberg erstellt hat, ein Schriftstellerkollege, den wir tatsächlich zufällig dort angetroffen hatten, weil er sich auf einer Reise durch Mali befand: Videolink <https://youtu.be/B-DNrYmQCTA>.

Ist es nicht eine Freude, gerade die Kinder dermaßen begeistert aufschreien zu hören? Diese ungebremste Dankbarkeit, die ungezügelt Begeisterung sind der Treibstoff für die Maschine „Mali-Hilfe e.V.“ Diese Gesichtsausdrücke lassen vergessen, dass solche Hilfsmissionen in einem der unsichersten Länder der Erde stattfinden, lassen vergessen, dass der überaus steile Anstieg zu dieser Schule Fahrzeug und Insassen alles abverlangt hat, lassen vergessen, welcher immenser Bürokratie-Aufwand solchen Projekten meist vorausgeht.

Man blickt diesen glücklichen Menschen in die Augen und denkt nur: „Gern geschehen.“



Ein wichtiger Teil dieser Hilfsreisen sind die Netzwerktreffen mit Projektpartnern oder Mitgliedern anderer Hilfsorganisationen, die sich in Mali engagieren. Man versucht, Kräfte zu bündeln, Erfahrungen auszutauschen, sich gegenseitig Tipps zu geben und auch Kosten zu sparen, indem man evtl. manch ein Projekt gemeinsam angehen kann.

Unser vierter Tag in Mali stand ganz im Zeichen dieser Netzwerktreffen. Doch ich kam ins Staunen, als plötzlich eine Autorenkollegin in der Tür stand, die ein klares, fehlerfreies Deutsch sprach: Assitan Soumare. Sie war einige Jahre in Deutschland, hat in Bonn Medizin studiert und das Buch „Eine Bonner Studentin aus Mali“ geschrieben, in dem sie die Erfahrungen ihres Lebens zwischen diesen beiden unterschiedlichen Kontinenten und Kulturen beschreibt. Selbst sehr erfahrene Mali-Reisende erfahren viel Neues zu diesem Land und immer wieder kommt man ins Staunen und ins Grübeln, welche Überraschungen und Wendungen ein Leben in zwei verschiedenen Kulturkreisen mit sich bringt.

Für mich persönlich war dieses Treffen sehr aufschlussreich und ich kann das Buch, das sich leicht und fließend lesen lässt, nur empfehlen:

Assitan Soumare

Eine Bonner Studentin in Mali

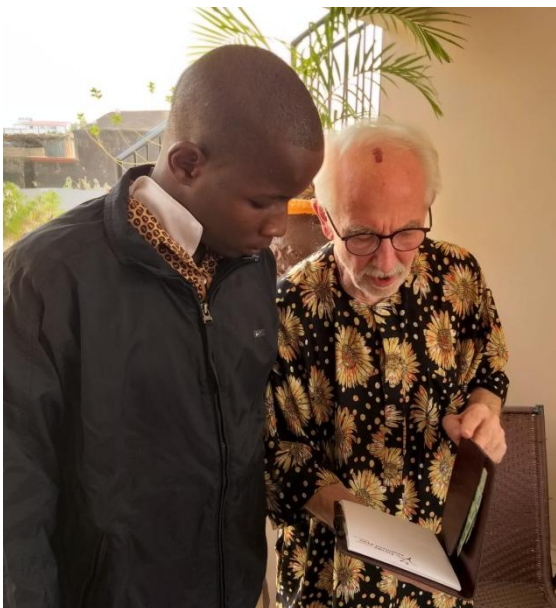
Verlag: Liebaug-Dartmann

ISBN: 978-3-96425-000-1 / € 12,-

Infos gibt es mit einem Klick [HIER](#)



Aber natürlich gab es weitere Besuche. Seckou Coulibaly, ein Deutschlehrer aus Bamako, kam für mehrere Stunden vorbei, um sich auszutauschen. Evtl. wird mit ihm und seinen Deutsch-Schülern eine Partnerschaft entstehen, in der sich die Schülergruppen gegenseitig schreiben können. Hierzu muss noch die Infrastruktur geschaffen und möglicherweise eine weiterführende Schule in Deutschland gesucht werden, die sich dafür interessiert.



Und besonders gerührt hat uns der Besuch von Bakary Dicko. Er ist 16 Jahre alt und ein besonderes Projekt der „Mali-Hilfe“. Als Kind hatte er sich brennend für die Schule interessiert, doch sein Vater weigerte sich, für Bildung zu zahlen. Er wollte, dass der Junge auf dem Feld hilft. Dazu braucht es keine Bildung.

Doch wann immer es möglich war, hat sich Bakary davongestohlen und hat heimlich in die Fenster der Klassenzimmer geschaut. Eines Tages hat ihn der Lehrer einer Klasse eine Arbeit mitschreiben lassen und war verblüfft, dass Bakary alles richtig beantwortet hatte.

Nun wurde die „Mali-Hilfe“ eingeschaltet und natürlich wollte man dem Jungen, der sich so nach Bildung sehnt, helfen.

Dieser Bakary hat uns am Abend besucht. Er macht sich prächtig. Mit Bestnoten wird er bald in die Abiturjahrgänge versetzt und heute wurde überlegt, wie man dies und später auch ein Studium in Bamako weiter organisieren und finanzieren kann. Bakary ist begeistert. Er wird für uns alle wohl immer eines der ganz besonderen Mali-Hilfe-Kinder sein – mit seiner ganz eigenen, berührenden Geschichte. Wir alle haben diesen ruhigen, sympathischen, wissbegierigen Jungen tief ins Herz geschlossen und wünschen ihm nur das Allerbeste.

Schon am nächsten Tag ging es dann wieder auf Reise quer durch's Land. In der Stadt Segou war ich zum ersten Mal Zeuge einer Vertragsunterzeichnung zwischen der „Mali-Hilfe“ und den städtischen Vertretern der Orte, in denen neue Projekte angegangen werden.

Richtig gelesen: die Orte. Denn nach Segou kamen gleich Vertreter von zwei Ortschaften, in denen in den nächsten Wochen mit dem Bau von Geburtsstationen begonnen wird.



Der Moment der Unterzeichnung war höchst feierlich. Man traf sich in einem geschmückten Raum, jeder war sich der Tragweite dieser Begegnung bewusst und man sprach sachlich, freundlich und sehr interessiert alle Punkte durch, die für solche Projekte erforderlich sind.

Denn es reicht nicht einfach nur, ein Hilfsprojekt bei der „Mali-Hilfe“ anzufragen. Nein, es müssen vorab von den Ortschaften selbst alle erforderlichen Papiere besorgt und die Zustimmung der Verantwortlichen eingeholt werden. Und vor allem sollen diese Projekte nachhaltig und in vielen Bereichen konstruktiv sein.

So wird auf die Gleichstellung der Frau genauso geachtet wie auf Ernährungs- und Gesundheitsfragen und auch die Einhaltung der Menschenrechte.

Alle diese Punkte sind in dem zu unterzeichnenden Vertrag festgehalten und werden in Zukunft immer wieder überprüft, sobald die Projekte abgeschlossen sind.

Das war vorhin gemeint, als die Rede davon war, dass alle im Raum sich der Tragweite bewusst sind. Die Ortschaften, die das Glück haben, mit der „Mali-Hilfe“ die Lebensqualität ihrer Gemeinde zu verbessern, verpflichten sich auf lange Zeit zu sozialen und infrastrukturellen Maßnahmen.

Doch in Segou war man über alle diese Punkte informiert und so fand die Unterzeichnung der Verträge in völligem Einverständnis und unter dem Klicken zahlreicher Fotoapparate statt.

Und witzigerweise waren wir nur wenige Stunden später zu einer Schuleinweihung eingeladen, so dass ich an diesem Tag sowohl den hoffnungsvollen Beginn als auch den krönenden Abschluss eines Hilfsprojektes miterleben konnte.

Die Schule wurde mit einem riesigen Rahmenprogramm eingeweiht, das vor allem von den Kindern selbst und von ihren Lehrern gestaltet wurde und das einige Überraschungen zu bieten hatte.



Besonders beeindruckt hat mich die Vorführung einer Alphabetisierungsstunde in dieser Schule, die eben gerade das Thema *Nachhaltigkeit* darstellt. Denn kaum war der Bau dieser Schule beendet, da gründeten einige Frauen des Ortes eine Gruppe, die sich um Alphabetisierungskurse kümmert. Die „Mali-Hilfe“ steuert Geld für die Materialien bei und so durften wir erleben, wie eine Klasse voller Erwachsener mit viel Spaß und Eifer das Schreiben und Lesen erlernt. Dass kleine Kinder dabei in den Armen einschließen oder Säuglinge während der Stunde gestillt wurden, das gehörte dort einfach dazu. Mich hat diese Stunde mit ihren engagierten und eifrigen Schüler*innen sehr beeindruckt – und zwar *nachhaltig*!

Und dann kam der Tag, dem ich natürlich am meisten entgegenfiebert habe: der Tag, an dem wir Kadijala besuchten, also den Ort, für den ich mich in den vergangenen drei Jahren stark gemacht habe. Drei Jahre, in denen ich durch Benefizlesungen, Spenden von Schulen und Freunden und Veranstaltern und durch Aktionen wie Geburtstage etc. so viel Geld an die „Mali-Hilfe“ überweisen konnten, dass wir insgesamt nicht nur eine Schulbücherei sondern auch einen Dorfgarten, zwei öffentliche Solarlampen, einen solarbetriebenen Kühlschrank für Medikamente sowie ein Krankentransportfahrzeug ermöglichten.



Und nun war ich natürlich RIESIG gespannt, was aus alledem geworden ist. Die Nacht davor habe ich (erwartungsgemäß) sehr schlecht geschlafen, denn zugegeben, ich hatte schon Angst, etwas falsch zu machen oder im falschen Moment die falsche Geste zu bringen oder ... Es gibt schließlich eine Menge Gründe, warum man mich „Mr. Fettnäpfchen“ nennt. Bei meinem letzten Besuch wurde mir so viel Freundschaft und Interesse entgegengebracht, dass ich blanke Panik hatte, etwas davon kaputtzumachen, indem ich mich einmal falsch verhalte oder eine missratene Geste zeige oder ...

Das Problem ist natürlich die Sprache. Wörter wie Danke / Guten Tag / Wie heißt du? / Tschüss und Entschuldigung kann ich auf Bambara sprechen, aber das reicht ja für eine echte Unterhaltung nicht aus. Und so hatte ich kein Bauchkribbeln in mir, sondern einen glatten Tsunami, als wir in Kadijala ankamen.

Ja, ne ... ist schon klar, was Ihr jetzt alle denkt. Und ja, Ihr habt auch alle recht: Natürlich lief der Tag bestens, denn erstens nahmen mich alle Menschen in Kadijala wieder einmal voller Freude und Gastfreundschaft auf. Und zum anderen hatte ich ja Inge und Peter Brucker sowie unseren wunderbaren Projektpartner Bakary Keita an der Seite, die auf mich achten.

Und zudem kennen Afrikaner keine Fettnäpfchen. Bei afrikanischen Freunden darf man sein, wie man ist. Wenn Du tanzen willst, tanze. Wenn Du lachen willst, lache. Und wenn Du singen willst ... okay, das kommt bei mir ja nicht in Frage.





Empfangen wurden wir – wie 2017 – mit viel Gesang und Tanz. Auf dem Dorfplatz dieses Ortes mit über 4.000 Einwohnern gab es einige Reden von Vertretern des Ortes, der Region, der Schule und der Geburtsstation, aber auch Tanzeinlagen, die Helene Fischer und ihre Crew neidisch gemacht hätten. Es war ein einziges Fest der Freude.

Ich wurde gebeten, ebenfalls zu den Leuten zu sprechen, und weil mir Inge Brucker noch am Vortag gesagt hatte, dass afrikanische Menschen eine blumige Sprache mögen, hab ich mir folgendes ausgedacht:

„Vor drei Jahren habe ich hier, in Kadijala, viele neue Freunde gefunden und mit jedem neuen Kind, das geboren wird, kommen neue Freunde hinzu.

So, wie unser Garten wächst und wächst, so wächst auch unsere Freundschaft mehr und mehr. Ich bin glücklich, ein Mensch aus Kadijala zu sein.“

Es gab lange Applaus, diese Rede hat die Menschen dort wohl wirklich erreicht, und ich war Inge dankbar für den wertvollen Tipp.



Danach besichtigten wir die Schule, wo ich die neuen Schulleiter kennenlernte, einen für „meine“ Grundschule und einen für die Hauptschule des Ortes. Beides sehr junge, aber überaus offene, interessierte, kinderliebe Menschen, die mit dem dritten neuen Lehrer im Bunde ein Kollegium bilden, das den Kindern sicher sehr gut tut.



Auch der Schulgarten läuft sehr gut, was mich besonders freut, da er die Lebensqualität im Ort massiv verbessert. Ich durfte die acht Frauen, die diesen Garten führen, allesamt kennenlernen und es wurde schnell deutlich, dass ihnen die Kinder und die Pflanzen gleichermaßen wichtig sind, und eine bessere Basis kann man sich ja wohl nicht wünschen für solch ein Projekt.

Nach der Besichtigung der beiden Solarlampen, die brav und ordentlich ihre Arbeit verrichten, ging es zum sogenannten „Duck-Duck“, dem Krankentransportfahrzeug, das in diesem Jahr angeschafft werden konnte und in dem bereits sieben in Lebensgefahr schwebende Säuglinge in das Krankenhaus der Stadt Bla gebracht und dort gerettet werden konnten. Ein wunderbarer Erfolg für alle Beteiligten.



Den Abschluss des Besuches bildete ein sehr nettes Gespräch mit einem Jungen aus Kadiala, der beeindruckend gut Englisch spricht und mit dem ich mich endlich einmal richtig austauschen konnte, denn wie eingangs erwähnt, liegen mir ja die beiden Mali-Sprachen Bambara und Französisch (noch) nicht soooooooooo gut.



Der Besuch in diesem Ort hat die Freundschaft dieser Menschen mit mir und dem Verein „Mali-Hilfe“ mit Sicherheit ein weiteres Stück gefestigt. Vor allem aber sind solche Besuche sehr motivierend – für beide Seiten. Die Menschen in den Orten sehen, dass wir großes Interesse an den gemeinsamen Hilfsprojekten haben, auch lange nach deren Fertigstellung, und wir selbst können uns ein Bild davon machen, wie wertvoll unsere Unterstützung für die jeweiligen Orte ist und dass wir keinesfalls von diesem Tun ablassen werden.

Allerdings: Wer Inge und Peter Brucker, sowie deren Projektpartner Bakary Keita und Lakami Maguiraga einmal bei ihren Projekten erlebt hat, der wird sehr schnell bemerken, dass ein Ende der Arbeit für „Mali-Hilfe“ für keinen von ihnen vorerst in Frage kommt. Ehrlich gesagt vermute ich ja, dass in späteren Jahren Peter Brucker auf dem Sterbebett noch sagen wird: „Gebt mir ein paar Anträge und einen Kugelschreiber mit ins Grab, da unten hab ich viel Zeit für sowas!“

Ein Tag unserer Reise stand ganz im Zeichen der Evaluation, also Besuchen von bereits länger laufenden Projekten, um zu schauen, wie sie umgesetzt und von den Menschen angenommen werden.



So ging es zunächst zu einer Schule mit Kindergarten in Touna, wo wir sehr begeistert von der Arbeit der beiden Teams mit den Kindern waren. Und danach fuhren wir (stundenlang über Holperpisten) nach Kombré. Hier ist das zweite Krankentransportfahrzeug im Einsatz, das meine Frau und ich durch Spenden und Benefiz-Veranstaltungen ermöglichen konnten. Es bekam von den Bürgern in Kombré sogar eine eigene Garage gebaut.

Das allein ließ uns schon erahnen, dass wir in einem sehr engagierten Ort angekommen waren, doch was uns geboten wurde, überraschte uns echt. Die Menschen dieses Ortes versuchen stets, aus allem, was ihnen gegeben wird, das Beste zu machen. Die Schulen sind sehr gut geführt, der Umgang mit der Vielzahl an Kindern war ebenfalls gelungen.

Wir konnten die Geburtsstation „Gabriele Stein-Wahlen“ durch die Menschenmassen hindurch lachend und händeschüttelnd erreichen und wurden Zeugen, wie Erwachsene und Kinder geimpft wurden. Auch dies geschah mit viel Ruhe und sehr organisiert. Und auch hier warteten wieder Unmengen von Menschen, dass sie an die Reihe kamen.

In der Geburtsstation selbst erwartete uns eine eifrige, bestens durchorganisierte Hebamme und zeigte uns so voller Stolz die Statistiken und Meldezahlen der Geburten und Vorsorgeuntersuchungen, dass jede deutsche Behörde neidisch werden könnte.



Ein Ort mit unsagbar vielen Menschen, die mich allesamt sehr beeindruckt haben. Ich hoffe sehr auf ein Wiedersehen.

Ein Ort, der mich tief in meiner Kinderbuchseele berührt hat, ist Tomi. Denn hier wird Kinder- und Jugendförderung sehr groß geschrieben. So, wie ich es bisher in Afrika noch nicht erlebt habe.

Tomi präsentierte sich überaus modern und fortschrittlich, ohne aber die afrikanischen Traditionen zu vernachlässigen.

Der Grund unseres Besuches war die Einweihung der neuen Schule. Schon von Weitem erkannte man, dass die Kleidung der Kinder zwar traditionelle Stoffe und Farben aufwies, aber sehr modern und schick zugeschnitten war. Und während ich noch darüber staunte, ließ mich ein Klang aus dem Ort aufhorchen: „E-Gitarre?“

Tatsächlich: Auf dem Dorfplatz stand ein E-Gitarrist, der mit Verstärker und Verzerrer afrikanische Musik völlig neu interpretierte und die Sängerin an seiner Seite begleitete. Wer sich davon einen Eindruck verschaffen möchte, klickt mal hier:

<https://youtu.be/FnZjusGjLRw>.

Auf diesem Video sieht man denn auch einen der typischen malischen Begrüßungstänze durch die Frauengemeinschaft des Dorfes.

Im ersten Moment war ich verblüfft. Diese Szene wirkte sehr surreal, doch im nächsten Moment war mir klar: Das kann die Zukunft Afrikas sein. Sich der Moderne öffnen, aber dennoch in der eigenen Kultur verankert bleiben.



Dieser Eindruck verstärkte sich noch, als zur Eröffnung der Schule nicht nur Bürgermeister, Dorfälteste und Geistliche ihre Begrüßungsworte sprachen. Nein, auch der Vorsitzende des Jugendausschusses trat auf und berichtete von seiner Arbeit. Er brachte den Dank der Kinder und Jugendlichen zum Ausdruck, für die eine solche Schule nicht nur ein Geschenk, sondern durch die Bildung die Möglichkeit bietet, das eigene Leben gezielt zu steuern und zu lenken. Plötzlich wiederholte er einen Satz mehrere Male.

Einen Satz, den er erst langsam, dann immer ausdrucksstärker aussprach, bis er ihn beinahe in das Mikrophon brüllte. Bakary, der neben mir saß, übersetzte für mich: „Schickt eure Kinder in die Schule! Schickt eure Kinder in die Schule!“, rief der Jugendwart immer wieder, denn leider gibt es noch immer Eltern in Afrika, die ihre Kinder lieber auf dem Feld statt in der Klasse sehen.

Den Abschluss seines Grußwortes bildete der Dank an Inge und Peter Brucker für die Wahl des Schulpaten. Denn ausgerechnet der Sohn der beiden, Thomas Brucker, steht Pate für diese Schule. Ausgerechnet ein junger Mensch aus der nächsten (Brucker-) Generation, der mit seiner Begeisterung für Fußball, Musik und Soziales ein wunderbares Vorbild für die Jugendlichen in Tomi abgibt. „Vielleicht gründen wir ja eine Thomas-Fußballmannschaft“, schloss der Jugendwart seine Rede. Und ich glaube sogar, das war ernst gemeint.

Doch der ergreifendste Moment unserer Reise war der Augenblick, als der Imam des Ortes Tomi mit uns Christen ein Friedensgebet sprach – umringt von Hunderten muslimischen Bürgern, die allesamt verstummt und sich unserem Gebet anschlossen. Wir waren eins in diesem Moment – eine Einheit, aus tiefster Seele heraus. Denn es gibt nur diese eine Welt, es gibt nur einen Gott und es gibt nur eine Menschheit. Und für diese Menschheit gibt es derzeit vor allem ein gemeinsames Ziel: Frieden in der Welt.



Wenn das geschafft wäre, könnten wir alle anderen Probleme dieser Welt gemeinsam angehen und hätten einen Planeten, auf dem es nicht verwunderlich wäre, wenn sich plötzlich alle die Hände reichen so wie wir heute. Egal welche Religion, welche Hautfarbe, welche Abstammung, welche Interessen oder Neigungen. Wir sollten öfter miteinander innehalten und uns aufeinander einlassen. Und sei es mitten in der Steppe, auf einem staubigen Dorfplatz, inmitten Hunderter anderssprachiger Menschen.

Und dann erreichte uns am letzten Tag (!) die Nachricht, dass Inge und Peter Brucker das malische Verdienstkreuz erhalten sollten! Und zwar: SOFORT!!

Wir ließen alles stehen und liegen und eilten zum Außenministerium, wo wir erst den deutschen Botschafter und seiner Stellvertreterin sowie den Außenminister selbst antrafen. Denn der Präsident des Landes, Ibrahim Boubacar Keita, hat den Außenminister, Tiéblé Dramé, direkt damit beauftragt, die hohen Verdienste der beiden mit dem höchsten Orden des Landes zu würdigen, eben mit dem "Chevalier de l'Ordre national du Mali", vergleichbar mit dem Bundesverdienstkreuz oder eher noch mit dem französischen Ritterorden.

Es war eine sehr bewegende Zeremonie, denn in jedem Augenblick spürte man, wie wichtig dem Außenminister diese Auszeichnung war. Mehrere Male blickte er zu dem Ehepaar Brucker, legte die Hand auf's Herz und verbeugte sich mit einem ehrlichen "Merci" vor den beiden. Wörtlich sagte er unter anderem: „Sie haben für mein Land mehr erreicht als so manche hiesige Regierung.“ Und er führte fort: „Zwischen Deutschland und Mali besteht eine besondere Freundschaft. Deutschland war das erste Land, das die Unabhängigkeit Malis nach der Kolonialzeit anerkannte.“



Inge und Peter waren ebenfalls sehr angerührt von der Zeremonie und den Worten des Ministers. Nachdem wir das Ministerium verlassen hatten, sagten sie: „Diese Form des besonderen Dankes ist uns ein Ansporn, mit unseren Projekten weiterzumachen. Oftmals stoßen wir auf Unverständnis, dass wir uns mit unseren Reisen selbst in Gefahr bringen, weil wir uns mit unserem Engagement in einem der unsichersten Länder bewegen. Doch diese Auszeichnung und die ehrliche Dankbarkeit, die uns der Außenminister entgegengebracht hat, zeigte uns, dass wir nicht nur akzeptiert sind, sondern dass unser Einsatz in diesem Land wirklich gesehen und wertgeschätzt wird. Wir sind Mali dankbar und freuen uns über dessen Dankbarkeit.“



Dies sind nur ein paar wenige Eindrücke unserer 14tägigen Reise. Würde ich alles niederschreiben wollen, was mich berührt, bewegt, überrascht oder zum Nachdenken gebracht hat, dann entstünde schnell eine 10bändige Enzyklopädie.

Falls Ihr Euch aber weiter über diese Reise informieren wollt, so kann ich Euch ein Interview ans Herz legen, das ich mit Peter Brucker geführt habe. Für das Leseförder-Großprojekt DEUTSCHLANDS KINDER LESEN EIN BUCH (R) hab ich ihn vor Ort interviewt, wie so eine Hilfsmission abläuft und was das in einem Menschen wie ihm bewirkt.



Es ist ein witziges, tief sinniges, kurzweiliges, aufschlussreiches Gespräch geworden, das man jederzeit als Video [HIER](#) nachschauen kann.

Oder aber Ihr schaut bei Twitter oder Instagram auf meinen Account. Ich habe jeden Tag der Reise ein paar Impulse online gestellt. Schnappschüsse, Gedanken oder aber Beschreibungen malischer Lebensumstände. Einfach anmelden und durchklicken.

Schließen möchte ich meinen Bericht mit dem Zitat eines Moderators der Stadt Tomi, der zur Einweihung der Schule dort sagte: „Deutschland ist wie ein Fluss, der durch Mali fließt und Hilfe bringt.“



IMPRESSUM:

Herausgeber: Stefan Gemmel, Februar 2020

Alle Rechte am Text: Stefan Gemmel

Alle Rechte an den Fotos: Peter Brucker / Stefan Gemmel

Das verlinkte Video stammt von Manfred Stuhmann-Spangenberg „Reisen und Schreiben“
(www.stuhmann-spangenberg.de)

Mehr Infos über den Verein Mali-Hilfe e.V.:

www.mali-hilfe.de

oder bei [Facebook](#)

**Hinweisen möchte ich noch
auf die nächste Aktion der „Mali-Hilfe e.V.“ in Deutschland:
Am 22. März 2020 findet der 32. Hungermarsch statt.**

Dieses Mal unter dem Thema „Wasser“.

Los geht es ab 9.30 Uhr in Hunolstein (Hunsrück).

Alle Infos gibt es [HIER](#).

